

Stumme Sehnsucht

Von abgemeldet

Kapitel 5: Beginn

Ganz langsam schickte sich die gelbe Scheibe der Sonne an zu erwachen und ihre Runden am Horizont zu beginnen. Paris war wach. Das Land lag noch fest in der Hand der Revolutionskämpfe. "Vive la Revolution" hallte es durch die Straßen der Hauptstadt und doch war seine Bevölkerung seit den ersten Morgenstunden auf den Beinen und fügte sich dem Alltag. Das Leben ging weiter.

Bernard umkreiste Oscar.

"Hört auf, Bernard! Ich fühle mich ohnehin schon unbehaglich." Oscar funkelte ihn böse an. Nervös strich sie ihren Rock glatt. Nein, sie konnte wirklich nicht behaupten, dass sie sich wohl fühlte. Ohne die schützende Männerkleidung, nackt und schutzlos ihren Feinden ausgeliefert.

Rosalie hatte keine Mühen gescheut und die Nacht hindurch an ihrem Kleid gearbeitet. Als Oscar im Morgengrauen nach ihr sehen wollte, war sie über dem Kleid eingeschlafen. Das Kleid war aus dunkelrotem Stoff geschneidert und schlicht verarbeitet. Ein Kleid für eine Bürgerliche. Es trug sich angenehm. Keine unzähligen Rockbahnen und einengende Korsagen behinderten sie. Ihre abgetragenen Schuhe waren flach und die abgelaufenen Sohlen hallten ungehört über das Pflaster der Straßen. Die Haare waren im Nacken einfach zusammengebunden.

"Ihr seid unauffällig gekleidet, aber etwas stimmt noch nicht, Oscar." Bernards Augenbraue zogen sich nachdenklich zusammen. "Ihr müsst Euch anders bewegen!"

"Ich bewege mich nicht anders als sonst."

"Mhm? Das ist es ja. Ihr haltet Euch zu gerade. An Eurer Rückenhaltung, sieht man Euch Euren wahren Stand an. Zudem lauft Ihr ... zackig. Vergesst, dass Ihr eine Uniform getragen habt!"

"Ich kann nicht einfach vergessen, dass ich eine Uniform trug. Ich habe sie 20 Jahre lang getragen?" Resigniert schob sie ihre Schultern mehr nach vorn.

"NEIN... Ihr müsst nicht gleich übertreiben! Ihr seid doch keine alte Frau. Hört auf! Ich habe das Gefühl, Ihr nehmt mich nicht ernst."

Oscar lächelte. "Ich nehme Euch ernst. Tut mir leid, Bernard. Ich bin nur angespannt." Sie wurde wieder ernst. Jahrelange Gewohnheiten abzulegen, war nicht einfach. Klassenbewusstsein, Umfeld und Erziehung waren fest in einem jeden Menschen verankert und sprachen aus seinem Auftreten und seiner Ausdrucksweise. An dem Abend, als ihre Freundschaft mit Graf von Fersen zerbrach sagte er zu ihr, dass sie, auch wenn sie es versuchte, ihre Erziehung nicht verleugnen konnte. Er hatte recht. Trotzdem verletzten sie seine Worte damals tief. Heute dachte sie anders darüber. Vielleicht, weil André sie bedingungslos liebte, gerade weil sie war, wie sie war.

Oscar nickte kaum merklich in Richtung der Nebenstraßen. Beide näherten sich dem Place du Parivis.

"Seht, Bernard! Es ist trügerisch ruhig in Paris. Die Bürger gehen ihrer gewohnten Arbeit nach, aber unter der scheinbaren Ruhe brodelte es."

Bernard nickte. "Wir befinden uns in der Nähe der Conciergerie. Immer mehr revolutionäre Gegner werden dort eingekerkert. Das Volk ist nach wie vor aggressiv und die Hungersnot, welche überall droht macht es noch schlimmer. Es wird noch fürchterliches passieren."

Sie gingen schweigsam nebeneinander her, vertieft in ihre eigenen Gedanken.

"Wir sind fast da," sagte Bernhard. Notre Dame ragte vor ihnen auf. Die hässlichen Wasserspeier sahen auf sie hinab. Der Wind spielte mit den ersten Laub. Die rotgoldenen Blätter erhoben sich leicht in die Luft und tanzten über das Kopfsteinpflaster.

"Seid Ihr bereit?" Sie blickte ihn an. In ihren Augen stand die Angst, sich geirrt zu haben; ihren Geliebten niemals wiederzufinden und seine sterblichen Überreste tief im Erdreich vergraben zu wissen.

"Wenn auch nur die kleinste Möglichkeit besteht, dass André noch lebt ... Ich würde alles dafür tun ..." Sie verstummte und ließ sich selbst einige Zeit, um nachzudenken.

"Ich hoffe nur, dass ich nicht erkannt werde." Sie sah zu den hohen Fensterbogen auf. Bunte Glastafeln verbargen den Blick ins Innere der Kirche.

"Vertraut mir, niemand wird Euch erkennen. Versprecht mir vorsichtig zu sein und nicht voreilig zu handeln!" Oscar nickte, drehte sich um und schritt auf das Portal zu.

"Ach und Oscar ..."

"Ja?"

"Ihr lauft schon wieder wie ein Soldat."

Verblüfft sah Oscar, dass Bernard nicht die Kirche betrat, sondern diese zielstrebig umrundete und eins der Wohnhäuser ansteuerte. Risse zogen sich durch die graue Außenfassade. Der Wind ließ die verschlossenen Fensterläden in ihrer Fassung klappern. Trist, traurig und unscheinbar ragte es vor ihnen auf. Bernard öffnete die Haustür und trat ein. Drinnen empfingen sie Dunkelheit und Stille. Bernard öffnete Tür für Tür. Sie durchquerten leere Wohnungen und verlassene Zimmer. Spärliches Tageslicht drang durch die Ritzen der Holzläden. Je weiter sie gingen, desto mehr Geräusche waren zu vernehmen. Schritte die über knarrende Dielenbretter eilten, Stimmen die Anweisungen erteilten, Türen die auf und zu schlugen.

"Wo sind wir, Bernard?" fragte Oscar während sie ihm folgte. Bernard lächelte still.

"Dies ist Robespierres Wunderwerkstatt. All die Flugblätter, verbotene Bücher und Zeitung, welche die Missstände in diesem Land ankreiden, komme von hier. Dieser Ort wäre ein gefundenes Fressen für unsere Gegner." Rhythmische Schritte dröhnten durch die Tür. "Das sind die Druckmaschinen," erklärte Bernard auf Oscars fragenden Blick. Er verharrte kurz, bevor er die letzte Tür öffnete und wandte sich an sie.

"Robespierre darf nie herausfinden, dass Ihr hier wart, sonst Gnade uns Gott. Ihr habt zwar auf der Seite des Volkes gekämpft, aber er hat Eure langen Dienste bei ihrer Majestät der Königin nicht vergessen. Seid vorsichtig!" bat er eindringlich. Oscar nickte entschlossen. Die letzte Tür öffnete sich.

Die Wohnung hinter der Tür unterschied sich kaum von dem Schnitt der Anderen. Was dort an Mobiliar fehlte, stand hier auf jeder verfügbaren freien Stelle. Papierstöße und Bücher stapelten sich auf Tische und Regale. Männer und Frauen in unauffälliger Kleidung rannten mit Papierstapeln hin und her. In einen der Nebenräume stampfte

die Druckmaschine. Es hallte dumpf, wenn die schwere Platte mit den Eisenlettern niedergedrückt wurde.

"Bernard." Eine alte Frau stieß ihre Gehilfen beiseite, während sie auf die Neuankömmlinge zukam. Sie schlürfte. Ihre Füße hoben sich kaum unter den schmutzgrauen Saum ihres Rockes. Fettige Haarsträhnen lugten unter der Haube hervor und umrahmten ein faltiges Gesicht mit derben Zügen. Bernard verbeugte sich leicht.

"Madam Merman. Ich bringe dir, wie versprochen, meine Cousine Françoise."

"Ich weiß, ich weiß. Sie soll mir helfen." Die Alte musterte Oscar skeptisch. "Sie sieht nicht so aus, als könnte sie richtig zupacken. Ist sie des Lesens mächtig?"

Ihre buschigen Augenbraue zogen sich nachdenklich zusammen. Oscar sah irritiert zu Bernard, welcher ihren Blicken auswich.

"Sie verfügt über ausgezeichnete Grammatikkenntnisse, Madam Merman." Er bewegte sich langsam, aber stetig auf die Tür zu "Ich verlasse Euch nun! Salut Madam. Françoise, wir sehen uns heute Abend!"

Dann war er weg.

Madam Merman musterte sie noch immer mit zusammengekniffen Augen.

"Mhm, so recht weiß ich noch nicht, was ich mit dir anfangen soll." Sie umfasste ruckartig Oscars Hände, drehte diese nach oben und fuhr mit ihren rauen Fingern über die Oberfläche. "Abgenutzt sind sie, aber an merkwürdigen Stellen?" Ihre schwieligen Hände fuhr über harte Haut, die von jahrelanger Degenführung zeugte. Oscar riss ihre Hände los und baute sich zu voller Größe auf. Sie überragte Madam Merman um zwei Köpfe.

"Ich kann Euch versichern, dass ich durchaus "zupacken" kann, aber ich fürchte hier liegt ein Missverständnis vor. Ich bin bereit für Monsieur de Robespierre zu arbeiten, aber dies scheint mir nicht"

"Ha!" unterbrach die Alte sie.

"Ha?" Madam Merman packte die verblüffte Oscar am Arm und zog diese in einen Nebenraum.

"Wusste ich doch, dass ich Euch kenne." Oscar erbleichte, ihr Körper spannte sich an. Madam Merman fuhr sich triumphierend mit der Zunge über die zwei schwarzen Stummeln in ihrem Mund, die hier in Ermangelung eines besseren Ausdrucks "Zähne" genannt werden sollen.

"Ihr seid dieses Weibsbild, welche immer in Männerkleidung herumläuft. Ihr habt die Soldaten beim Angriff auf die Bastille befehligt." Oscars Körper war angespannt, wie eine durchgezogene Bogensehne, bereit sich jederzeit sie zu verteidigen. Sollte schon jetzt alles aus sein?

"Es ist mir eine Ehre! Es ist mir eine Ehre." Madam Merman schüttelte ihre Hand, dass sie vorwärts kippte.

"Eine Frau, die den Männern Befehle erteilt. Ihr seid eine Kämpferin für die Frauenbewegung!" Eine Kämpferin für was? Madam Mermans feurige Rede, versprühte sich in feuchter Aussprache auf ihre Gesprächspartnerin.

"Madam Merman, Ihr müsst dies für Euch behalten! Bitte, ich ..."

"Verstehe, verstehe," unterbrach die Alte sie. "Meine Lippen sind versiegelt. Der Kommandeur der France Garde, es ist mir eine Ehre! Aber hier habe ich das Kommando, Schätzchen hahah. Ihr macht einfach das, was ich Euch sage und wir werden wunderbar mit einander auskommen!" Während sie sprach landete Papierbündel für Papierbündel auf Oscars Armen. "Hier, dies sind mehrere Artikel von

unseren Revolutionären. Glühende Vertreter für unsere Sache und großartige Schreiber. Die jungen Männer haben viel Feuer unter dem Hinter, aber leider mangelt es ihnen an Rechtschreibkenntnissen. Bügele einfach die größten Fehler raus, Schätzchen, bevor wir es unter der Bevölkerung verteilen. Hier, dies dürfte das letzte Blatt zum Korrigieren sein!" Oscar bekam einen schwungvoll Klaps auf ihren verlängerten Rücken.

Schätzchen? Hatte sie Schätzchen gesagt? Oscar hatte die beste militärische Ausbildung erhalten. Sie hatte Kompanien befehligt und Soldaten herumkommandiert. Für ihre Ideale kämpfte sie und würde dafür sterben. Ihrer Liebe zu André wegen, hatte sie sich dem König und ihren Vater widersetzt, aber gegen "Schätzchen" und einen gezielten Schlag auf ihr Hinterteil kam sie nicht an. Gegen einen derartigen Übergriff war sie nicht ausgebildet worden und so fügte sie sich dem Unvermeidbaren.

"Setz dich dort hin, Schätzchen! Nein, dort! Dein Geheimnis ist bei mir sicher. So, jetzt muss ich mich um andere Sachen kümmern. Ich hoffe, wir finden nachher Zeit, für ein längeres Gespräch." Mit einem verschwörerischen Zwinkern schlürfte sie von dannen. Oh, bitte nicht, dachte Oscar gequält. Für ein längeres Gespräch war ihre Aussprache einfach zu feucht.

Die Sonne hatte ihre Runde beendet. Der letzte Septembertag des Jahres 1789 ging zu ende. Auf den Lande tobten noch die Kämpfe und in den Straßen von Paris wanderten aufrührerische Texte von Hand zu Hand. Der Wandel war unaufhaltsam. Lautes Klopfen an der Tür schreckte Bernard aus seinen Gedanken auf. Er eilte zur Tür um diese zu öffnen. Unerwarteterweise stand Alan vor dieser.

"Alan, ich freue mich Euch zu sehen. Kommt herein!" Beide Männer setzten sich, nachdem Alan Rosalie begrüßt hatte.

"Habt Ihr etwas herausgefunden?" Bernard beugte sich ungeduldig vor. Rosalie rutschte erwartungsvoll auf ihrem Stuhl hin und her. Ein kleiner Hinweis war so wertvoll, doch Alan schüttelte seinen Kopf.

"Es tut mir leid, Bernard. Bisher weiß ich nichts, aber verschiedene Kameraden hören sich für mich um. Ich bin eigentlich nur hier, weil ich Oscar sehen wollte. Ihre Wiederauferstehung hat mich neugierig gemacht. Außerdem wollte ich wissen, was ihr weiter vor habt." Bernard lehnte sich auf seinen Stuhl zurück.

"Oscar müsste bald kommen. Sie arbeitet jetzt für Robespierre." Er konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. "Anders allerdings, als sie es sich vielleicht vorgestellt hat."

"Was meint Ihr?" fragte Alan. Er bekam seine Antwort nicht mehr, da die Tür mit einem Ruck aufschwang. Die Holzbretter vibrierten, nachdem sie geräuschvoll an der Wand zum Stillstand kamen. Oscar stand in der offenen Türfüllung. Die Sonne ging rotgolden hinter ihr unter und ihre Strahlen vermischten sich mit dem Rot des Kleides. Ihre Augen glühten. Sie stand aufrecht und gerade. Zoll für Zoll sprach aus dem langgestreckten, schlanken Frauenkörper der Offizier. Bernard verstand, wie diese Frau in einer Männerwelt überleben konnte.

"Versteht doch, Oscar! Es war zu gefährlich, Euch näher an Robespierre heranzubringen," versuchte sich Bernard zu entschuldigen. "Und Madame Mermans genießt sein Vertrauen. Sie ist eine glühende Revolutionärin."

"Entschuldigt mich bitte, ich muss mir die Revolution aus dem Gesicht waschen gehen! Sie hat nämlich eine äußerst feuchte Aussprache. Bon soir Alan." Oscar durchquerte den Raum und nickte Rosalie und Alan zur Begrüßung zu. Rosalie hielt lächelnd den Kopf gesenkt, während Alan indes unübersehbar feixte. "Das sind die 96 % der

französischen Bevölkerung. Das ist das Bürgertum, Oscar."

"Nein, das ist eklig." Rosalie kicherte verhalten.

Alain lehnte sich nachdenklich zurück und dachte näher über ihr Erscheinungsbild nach. Er konnte er sich nicht an einen, nicht einen einzigen Tag entsinnen, an dem er seinen Oberst jemals in Frauenkleidung erblickt hatte. Wie versteinert sah er ins Leere.

"Ich weiß, was Ihr denkt, Alain. Ich kann es in Euren Augen sehen!" Alain erwachte aus seinen Gedanken und sah, dass Oscar bereits wieder zurück war und sich neben Rosalie und Bernard setzte.

"Ich möchte nichts darüber hören, dass ich jetzt Kleider trage. Ob als Frau gekleidet oder nicht, ich wäre noch immer Euer Vorgesetzter...," erklärte Oscar lächelnd, ohne es erst zu meinen.

"Aber nicht doch, Oberst...," widersprach Alain grinsend und sah ihr in die Augen. "Ich würde nie Eure Autorität anzweifeln." Er sprach schnell weiter, damit sie nicht noch auf die Idee kam, ihm mit einem Schwert zu bedrohen. "Ich verstehe André, warum er Euch liebt. Ihr seht bezaubernd aus. Ihr hättet schon früher Kleider anziehen sollen."

"Ich freue mich Euch wiederzusehen, Alan," schob Oscar das Thema beiseite.

"Gleichfalls. Ich freue mich, dass Ihr noch lebt. Ihr habt meine Loyalität, Oscar."

"Das weiß ich Alan und ich danke Euch," erwiderte sie sanft.

"Nun muss ich aber fort... Ich muss noch einige Bekannte treffen ...", verlautete Alain, erhob sich von seinem Stuhl und zwinkerte Bernard zu. "und mich herumhören...". Oscar konnte nur Ahnen, worum es ging. Schon war dieses versteckte Männergespräch beendet. Alain verschwand bereits aus der Tür. Rosalie und Bernard setzten Unschuldsmienen auf. Solange es keine positiven Nachrichten gab, brauchten sie Lady Oscar nicht unnötig zu behelligen.
